

www.e-rara.ch

Die akademische Frau

Kirchhoff, Arthur

Berlin, 1897

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 41478

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-38691>

Kunst und Kunstgeschichte.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

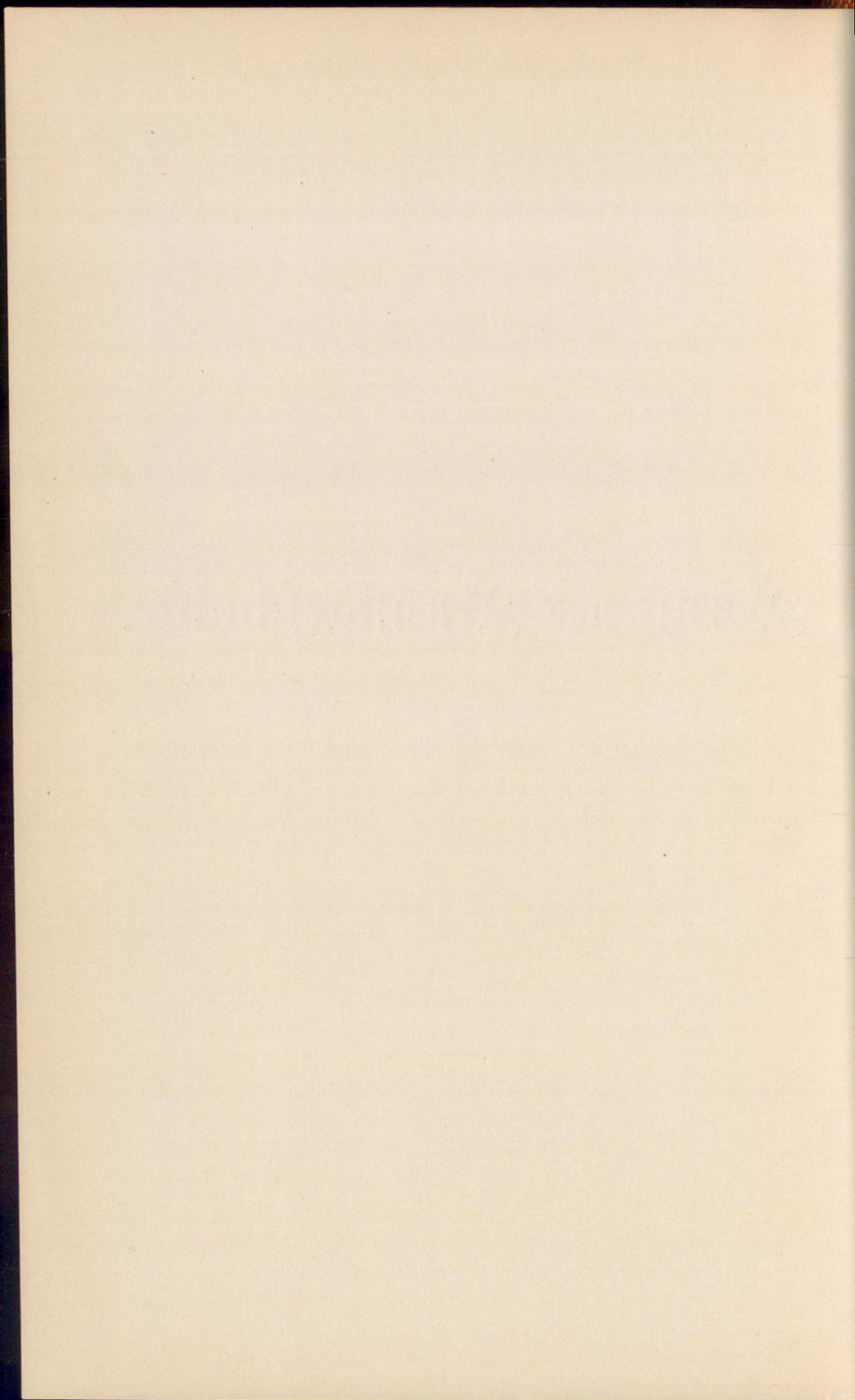
Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Kunst und Kunstgeschichte.





Prof. Dr. phil. Franz Muncker

an der Universität München.

Daß die Frau nach ihrer physischen und geistigen Anlage nicht für jede Wissenschaft und jede Berufsausübung geeignet ist, zu der das akademische Studium anleitet, steht mir persönlich zwar außer allem Zweifel. So scheint mir, um die Theologie und Rechtswissenschaft ganz aus dem Spiele zu lassen, selbst dem von den Frauen am meisten begehrten ärztlichen Berufe, wenigstens in seinem vollen Umfange, die körperliche Kraft des Weibes nicht gewachsen. Darin liegt meines Erachtens aber noch kein hinreichender Grund, die Frau auch vom bloßen Studium dieser Wissenschaften auszuschließen, um so weniger, als einzelne der erforderlichen physischen oder geistigen Eigenschaften auch vielen Männern fehlen, die gleichwohl in der Freiheit, ihr Studium zu wählen, unbeschränkt bleiben.

Das Studium meines speziellen Faches, der Litteraturgeschichte, sollte den Frauen an unseren Hochschulen unbedingt gestattet sein. Die Vorkenntnisse in den antiken Sprachen und Litteraturen, die zum vollen Verständnis auch jeder neueren Litteratur unentbehrlich sind, mangeln zwar vorerst noch den meisten Frauen; dafür sind diese jedoch den männlichen Studenten fast ausnahmslos in der nicht minder erwünschten Kenntnis des Französischen, Englischen und Italienischen überlegen. In Zukunft werden wohl die Mädchengymnasien dazu beitragen, daß dieser Unterschied der Vorbildung noch mehr ausgeglichen wird. Ebenjowenig ist der etwaige Unterschied in der geistigen Anlage des Mannes und des Weibes gegen die Gleichberechtigung beider zum Studium der Litteraturgeschichte geltend zu machen. Auch wenn wirklich in der Begabung der Frau im allgemeinen das logische Vermögen hinter den Kräften der Phantasie und des Empfindens zurückstehen sollte, so würde das doch, in dem besonderen Falle des litterarischen Studiums, hauptsächlich nur eine streng methodische Schulung der

Studentinnen erschweren; sie zu selbständig arbeitenden, fachmännischen Forscherinnen heranzubilden, würde also vielleicht mehr Mühe kosten als durchschnittlich bei männlichen Studenten. Aber auch unter diesen machen die künftigen Fachleute nur den geringsten Teil der Hörer einer litterargeschichtlichen Vorlesung aus, hier in München z. B. in der Regel noch nicht einmal acht Prozent. Jenen nicht fachmännischen Hörern würden aber Studentinnen an Empfänglichkeit und Verständnis für Litteraturgeschichte sicherlich nicht nachstehen; denn gerade auch die dem Weibe vornehmlich zugeschriebenen Kräfte der Phantasie und Empfindung sind zur liebevoll eindringenden Erkenntnis einer Litteratur unbedingt notwendig. Vielleicht würden also Studentinnen das litterarische Studium von einer anderen Seite ergreifen als Studenten, an und für sich aber kaum von einer ungünstigeren, geringere Aussicht auf Erfolg gewährenden Seite.

Die Zulassung der Frau zum akademischen Berufe, deren bedenkliche Seite, besonders nach unseren gesellschaftlichen Anschauungen, ich nicht verkenne, wird ja immer nur in ganz vereinzelt Ausnahmefällen, deren Prüfung freilich die höchste Sorgfalt erfordert, in Frage kommen. Aber die Möglichkeit, daß in solchen Ausnahmefällen eigenartig begabte Frauen als akademische Lehrerinnen der Litteraturgeschichte ebenso verdienstlich wirken könnten wie Männer, dürfte nicht wohl zu leugnen sein. Bei der Seltenheit solcher Fälle hat jedoch diese Frage vorläufig noch kaum eine praktische Bedeutung; dagegen wird schon jetzt in weiten Kreisen die Zulassung der Frau zum litterargeschichtlichen Studium an allen deutschen Hochschulen geradezu als **Bedürfnis** empfunden.

*

*

*

Prof. Dr. phil. Julius Tessing,

Direktor am Kgl. Kunstgewerbe-Museum in Berlin.

Ich habe persönlich eine tiefgehende Abneigung gegen das akademische Studium der Frauen. Im besten Falle werden die Mädchen auf gleicher Altersstufe mit den Knaben, zu achtzehn Jahren, reif für die Universität, sie bringen also die Zeit, welche die beste für den naturgemäßen Beruf — die Verheiratung — ist, in den Hörsälen zu. Wenn sie die gleiche geistige Arbeitskraft wie die Männer haben — was noch keineswegs erwiesen ist — so sind sie doch körperlichen Störungen und seelischen Ablenkungen unterworfen. Im besten Falle werden sie fähig, einen Platz im Beamten- oder Gelehrtenberuf einzunehmen. Durch Befetzung desselben hindern sie wieder einen Mann mehr, einen Hausstand zu gründen und verschlimmern das Übel der sogenannten Frauenfrage, durch welches sie zum Studium getrieben sind.

Was nun mein spezielles Arbeitsgebiet betrifft, Kunstgeschichte und Bethätigung im Kunstgewerbe, so hat die Beantwortung nach gewisser Seite keine Schwierigkeit. In unsern Kunstschulen werden die Mädchen genau ebenso wie die Knaben erzogen und erlangen in ungefähr gleicher Lehrzeit die Fähigkeit für technisches Zeichnen und den Zeichenunterricht. Zu beobachten ist hierbei aber folgendes: Ein Knabe wird mit 14 Jahren Handwerker; wenn er besonders anständig ist, so besucht er zunächst den Abendunterricht, dann mit 18—20 Jahren den Vollunterricht einer Kunst- oder Kunstgewerbeschule, wird dann ein erfindender Zeichner oder lehrt, wenn er nicht das Zeug zum Erfinden hat, als bestausgebildeter Handwerker in die Werkstatt zurück. Ein Mädchen kommt dagegen ohne handwerkliche Vorbildung erst mit 16 bis 18 Jahren in die Schule und will nach zwei bis drei Jahren nicht ausführende Arbeiterin, sondern erfindende Künstlerin sein und schlägt fast immer, wenn sie etwas befähigt ist, zur höheren Kunst, Landschaft oder Portrait, um und vermehrt das Kunstproletariat.

Für das Studium der eigentlichen Kunstgeschichte bringen die Mädchen zweifelsohne gewisse 'natürliche Anlagen mit, Sinn für Schönheit und ein instinktives Verständniß für die persönliche

Eigenart einer kräftig ausgebildeten Künstlernatur. In unsern gebildeten Kreisen sind die Frauen weit mehr als die Männer in der Kunstgeschichte unterrichtet, auf der Hochzeitsreise drängt die Frau nach Italien und führt in den Gallerien; keine Schule für höhere Töchter kann Kunstgeschichte entbehren, während die Gymnasien diese Disziplin kaum streifen.

Wenn die Mädchen diese Disziplin auf der Universität trieben, so würden sie es wahrscheinlich ebensoweit bringen als viele jetzige Studenten der Kunstgeschichte, d. h. sie würden den Nährboden für einen schon vorhandenen Übelstand erheblich erweitern. Junge Herren aus reichen Familien finden es vielfach zu un bequem, Philologie oder auch nur ernstlich Geschichte mit den nötigen Nebenwissenschaften zu studieren, von wo aus sie schließlich zur Kunstgeschichte als Spezialität überzugehen hätten. Diese Herren fangen sofort mit Kunstgeschichte an, welche kaum eine Disziplin, jedenfalls aber keine ist, an der man eine feste historische Methode lernen könnte. Wenn sie promoviert haben, halten sie sich für berufen zu lehren, oder Kunstsammlungen zu verwalten. Jedes Jahr bringt eine Anzahl neuer Doktoren der Kunstgeschichte, und kaum alle zehn Jahre wird eine neue Stellung für diesen Beruf geschaffen. Die Herren bleiben also unbeschäftigt oder schieben sich mühsam und ohne Entgelt vorübergehend in eine Verwaltung ein. In Frankreich und England, wo es für vornehm gilt, ohne anerkannten Beruf sich dem Sport oder den Wissenschaften zu widmen, möchte dies angehen; in Deutschland, wo jeder Gelehrte behördlich gestempelt sein muß, führen die Herren ein unbefriedigtes Dasein, und es wird selbst den tüchtigeren schwer, sich aus der Schicht hervorzuhoben.

Diese Schicht zu vermehren würde nun den studierenden Mädchen nur allzuleicht werden; selbst mit ungenügenden Gymnasialkenntnissen würden sie sich eine Übersicht auf dem Gesamtgebiet der Kunstgeschichte aneignen können und würden sich schließlich durch emsiges Anschauen so weit in eine Spezialität einarbeiten können, daß sie ebenso gut wie die jungen Herren allgemeine Vorträge halten, Berichte für Zeitschriften abfassen und auch kleine brauchbare Spezialarbeiten liefern könnten. Für einzelne, die Geduld sehr in Anspruch nehmende Gebiete, besonders innerhalb der Kleinkunst,

würden sie vielleicht noch williger sein als die jungen Herren. In derartige Gebiete, wo sie wirklich nützen können, würden sie sich auch hineinarbeiten können, ohne jemals einen Hörsaal betreten zu haben. In Kiel verwaltet eine Dame die zumeist aus prähistorischen Stücken bestehende Sammlung in befriedigender Weise, das würde auch an anderen Stellen möglich sein, wo ein gewisser Sinn für Ordnung und Beobachtung genügt.

Dagegen würden die Mädchen in kunstgeschichtlichen Hörsälen fast ausnahmslos vorgebildet werden, um die Schar beschäftigungsloser, mißvergünstigter Halb-Dilettanten zu verstärken. Man erweist den Mädchen sicherlich einen Dienst, wenn man sie vor einem Schritt bewahrt, zu welchem schon zu viel Jünglinge durch den Hang zu scheinbar leichten Erfolgen geführt werden.

*

*

*

Prof. Ferdinand Luthmer,

Direktor der Kunstgewerbeschule in **Frankfurt a. M.**

Auf dem Gebiete des Kunstgewerbes ist die Frage der Zulassung von weiblichen Zöglingen zum höheren Unterricht kaum mehr aufzuwerfen, da ihre Möglichkeit und Zweckmäßigkeit seit einer Reihe von Jahren an verschiedenen Orten praktisch erprobt ist. Schulen für weibliche Zöglinge des kunstgewerblichen Unterrichts im allgemeinen oder einzelner Spezialgruppen desselben, bestehen u. a. in München (Kgl. Kunstgewerbeschule), Berlin (Unterrichtsanstalt des Kgl. Kunstgewerbemuseums und Kgl. Kunstschule in der Klosterstraße), Hanau (Kgl. Zeichenakademie), Straßburg (Kunstgewerbeschule), Hamburg (allgem. Gewerbeschule), Kassel (Kunstgewerbeschule), Wien (k. k. österr. Museum). Hierbei sind die mit Zeichenunterricht verbundenen Schulen für Kunststickerei nicht eingerechnet, welche theils in Verbindung mit Museen, theils als Privatunternehmungen in großer

Zahl bestehen. In Paris wird der vorbereitende Unterricht für das Kunstgewerbe ohne Unterschied des Geschlechtes erteilt. Für England stehen nähere Angaben leider nicht zur Verfügung; aus der lebhaften Beteiligung weiblicher Wettbewerber an den zahlreich ausgeschriebenene Konkurrenzren scheint jedoch mit Sicherheit hervorzugehen, daß sowohl am South Kensington-Museum wie an den verwandten Provinzial-Anstalten, weitgehende Gelegenheit für die kunstgewerbliche Unterweisung des weiblichen Geschlechtes geboten ist.

Diese Zulassung weiblicher Zöglinge zum höheren kunstgewerblichen Unterricht würde nicht in dem Umfang, wie er vorstehend angedeutet ist und nicht ununterbrochen seit etwa 20 Jahren bestehen, wenn die Erfahrungen, welche man mit diesem Schülermaterial gemacht hat, nicht die günstigsten gewesen wären. Thatsächlich kann man als allgemeine Erfahrung aufstellen, daß diejenigen weiblichen Zöglinge, welche das betr. Studium zur späteren Erwerbung ihres Lebensunterhaltes betreiben, an Fleiß und Energie die männlichen Zöglinge übertreffen.

Ebenso hat die sittliche Führung der ersteren unseres Wissens zu Beanstandungen nirgends Anlaß gegeben. Selbst an Orten, wo junge Männer und Mädchen in den Klassen gemeinschaftlich arbeiten, wie in Berlin (Kunstgewerbe-Museum) hat erfahrungsmäßig das weibliche Element auf den in den Klassen herrschenden Ton veredelnd eingewirkt, was um so höher anzuschlagen ist, als sich die männlichen Schüler keineswegs aus den oberen Gesellschaftsschichten, sondern fast ausnahmslos aus dem Handwerkerstande rekrutieren. Auch an körperlicher Widerstandsfähigkeit (minderem Erholungsbedürfnis) bei häufig forcierter Lernthätigkeit, zeigen sich die weiblichen Schüler den männlichen meist überlegen. In der kgl. Kunstschule zu Berlin wird von Mädchen bei einer oft recht dürftigen Lebensführung ein gewisses Lernziel, welches die Ablegung des Zeichenlehrer-Examens ermöglicht, bei durchschnittlich zehn- bis elfstündiger Tagesarbeit meist im Lauf von zwei Jahren erreicht.

Angesichts dieser Thatsachen sollte man zu der Ansicht gelangen, daß „das Kunstgewerbe“ in besonderem Maße geeignet wäre, der weiblichen Arbeitskraft eine angemessene Verwendung zu sichern, und sollte annehmen, daß

der Zubrang weiblicher Zöglinge zu diesem Zweige des Studiums ein besonders starker wäre. Wenn die Wirklichkeit dieser Annahme nicht ganz entspricht, so muß man zur Erklärung dieser Erscheinung auf den Begriff „Kunstgewerbe“ etwas näher eingehen. Das einfache Wort Kunstgewerbe ist von außerordentlich vager Bedeutung. Einen Geschäftszweig dieses Namens, den man zum Lebensberuf wählen könnte, giebt es nicht. Es ist vielmehr ein Gruppenname, in welchem man eine große Anzahl gewerblicher Beschäftigungen zusammenfaßt, wenn beim Betreiben derselben die schöne Form des Produktes überwiegt. So wird der Tischler, der Töpfer, zum Kunsttischler und Kunsttöpfer, und tritt in die Gruppe des Kunstgewerbes ein, wenn er anstatt Kisten zu nageln, eingelegte und geschnitzte Möbel, oder wenn er statt Blumentöpfen glasierte Öfen und Majolika-Vasen anfertigt. Immer muß dem kunstgewerblichen Betriebe ein handwerklicher zu Grunde liegen. Von diesen Verhältnissen ausgehend, verlangen die meisten Schulen, welche die höhere Ausbildung männlicher Kunsthandwerker zum Ziele haben, daß ihre Zöglinge ein bestimmtes, zur Ausübung im kunstgewerblichen Sinne geeignetes Handwerk bereits praktisch erlernt haben, d. h. daß sie „ausgelernte“ Tischler, Schmiede, Eiseleure, Stuccateure u. sind, wenn sie in die Schule eintreten. Erst auf diese, durch meist dreijährige Praxis erworbene Befähigung, baut die Schule die weitere, teils allgemeine, teils speziell künstlerische Ausbildung auf, und gewinnt erst durch diese Vorbedingung die Sicherheit, daß die von ihr ausgebildeten Schüler als praktisch brauchbare Kunsthandwerker mit einer wesentlich gesteigerten Erwerbsfähigkeit in ihren jeweiligen Beruf zurückkehren.

In der Unmöglichkeit, eine solche praktische handwerkliche Vorbildung von den weiblichen Zöglingen allgemein zu verlangen, liegt die Hauptschwierigkeit, welche sich der im übrigen so selbstverständlichen gleichmäßigen Behandlung beider Geschlechter entgegenstellt.

Ist die Zahl handwerklicher Beschäftigungen, welche dem weiblichen Geschlechte offen stehen, an sich eine beschränkte, so sind deren, in welche ein junges Mädchen in gleicher Weise wie ein junger Mann als Lehrling eintreten könnte, überaus wenige. Wir nennen beispielsweise: die verschiedenen Gebiete der Kunststickerei,

Spitzenarbeit, Lederplastik, Verfertigung künstlicher Blumen, Emaille- und Porzellanmalerei, die Fächer-, Leder- und Seidenmalerei für Quincaillerie. Gebiete, welche für weibliche Arbeiter durchaus geeignet wären, auf welchen dieselben aber zur Zeit nur ausnahmsweise Beschäftigung suchen und finden, sind: **die Glasmalerei, die Ciselierarbeit, der kunstgewerbliche Teil der Buchbinderei** (Pressen und Vergolden der Decken in Handarbeit), **die Miniatur- und Schriftmalerei** (für Diplome und dergleichen), **die Xylographie, Lithographie, Radierkunst, das Modellieren für Metallindustrie, das Musterzeichnen für Stickereien, Gewebe und Tapeten.**

So umfangreich diese Aufzählung auf den ersten Blick erscheint, so schrumpft sie wesentlich zusammen, sobald man den einzelnen Beschäftigungen praktisch näher tritt. Teils ist der Bedarf ein so außerordentlich geringer, daß er volkswirtschaftlich überhaupt nicht in Betracht kommt. So bei der Lederplastik, der Emaillemalerei, der künstlerischen Porzellanmalerei; teils ist die Entlohnung eine so niedrige, daß sie eine mehrjährige künstlerische Ausbildung nicht lohnt; hierhin gehört die Stickerei und Spitzenarbeit, die fabrikmäßige Dekoration von Porzellan- und Thonwaren. Teils sind die Beschäftigungen wie die Fächer-, Leder- und Seidenmalerei für Quincaillerie so sehr von der wechselnden Mode abhängig, daß sich eine sichere Lebensstellung darauf nicht begründen läßt.

Von den Gebieten, welche bisher von männlichen Arbeitskräften fast ausschließlich in Anspruch genommen wurden, würde sich die Miniatur- und Schriftmalerei, die graphischen Künste und das Entwerfen für lithographische Erzeugnisse noch am ersten ohne praktische Lehrzeit mit dem beherrschen lassen, was die Kunstgewerbeschulen ihren Schülerinnen mitgeben. Die Glasmalerei jedoch, die Buchbinderei, die Ciselierkunst und das Modellieren für Guß, kann der praktischen Werkstatt-Ausbildung nicht entraten. Hier werden die Schwierigkeiten erwachsen, welche die Mädchen gegenüber der unsauberen und oft rohen Werkstatt-Atmosphäre, die Meister gegenüber der Verantwortung empfinden, männliche und weibliche Lehrlinge zusammen zu beschäftigen. Daß diese Schwierigkeiten zu überwinden sind, ist durchaus nicht in Abrede

zu stellen; für jetzt bestehen sie aber und beschränken den Eintritt des weiblichen Elements in diese Zweige des Kunstgewerbes aufs äußerste.

Allerdings gibt es noch eine Klasse sogenannter „Kunstgewerbe-Zeichner“, welche, ohne sich für einen bestimmten Geschäftszweig zu spezialisieren, ihre Dienste als Entwerfer jeder Gruppe desselben anbieten. Um dies mit Erfolg zu können, muß aber ein ungewöhnliches Maß von Vielseitigkeit und speziell technischer Veranlagung vorausgesetzt werden, wie es bei dem weiblichen Geschlecht wohl nur selten gefunden wird. Außerdem ist hier das Angebot schon jetzt ein so starkes, daß ein Adreßbuch derartiger Künstler, welches kürzlich im Seemannschen Verlage erschienen ist, die Zahl von mehreren hundert aufweist.

Die aus den vorstehenden Darlegungen sich ergebende Schlußfolgerung läßt sich kurz dahin zusammenfassen, daß eine Ausschließung des weiblichen Geschlechtes vom höheren kunstgewerblichen Studium weder in der Praxis vorhanden ist, noch durch irgend welche in der Natur der Frauen oder in gesellschaftlichen Rücksichten liegende Gründe motiviert werden kann; daß aber für eine wesentliche Begünstigung dieses Studiums die Frage nach der späteren Verwertung der erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten aufs Ernsteste ins Auge gefaßt werden muß.

